

man sie über einem schwachen Feuer, von dem ein dicker Qualm aufsteigt. Dadurch bekommen die Felle eine braungelbe Farbe und einen eigenthümlichen Geruch, und weder Wasser noch Sonne können ihnen ferner etwas anhaben. Aus diesem Leder verfertigt sich jeder seine Schuhe und Strümpfe, sowie sein Jagdwan. Erstaunlich ist es, wie vielfachen Gebrauch die Hinterwälder von der Art zu machen wissen, und mit welcher Geschicklichkeit sie dieselbe führen.

Die Schulen in den Ansiedelungen sind den unserigen noch ziemlich unähnlich. Das Schulhaus ist, wie alle Blockhäuser, meist ohne Fenster und ohne Bretterboden. Nur an einer Stelle ist die Öffnung zwischen den Stämmen nicht mit Moos verstopft, und hier ist ein langes Brett befestigt, welches der Schüljugend als Schreibtisch dient. Sonst fällt das Licht nur durch die Thür ein, die stets geöffnet bleibt. Wenn im Winter die Kinder der Frost schüttelt, so treten sie auf eine Weile um den wärmenden Kamin. Buchstabieren, Lesen, Schreiben und Rechnen sind die einzigen Unterrichtsgegenstände, und darin besteht auch häufig die ganze Weisheit der Lehrer. Die Schüler, die sich mit diesen Anfangsgründen des Wissens beschäftigen, sind oft schon erwachsene junge Leute, selbst von achtzehn bis zwanzig Jahren. Manche haben drei oder vier Meilen zur Schule und kommen zu Pferde, und die Tiere grasen draußen, während ihre Reiter buchstabieren. Zwischen dem Unterrichte ist eine Erholungsstunde, in der sie ihr mitgebrachtes Mittagbrod verzehren und dann sich mit dem Lehrer durch Ballfangen oder ein anderes Spiel vergnügen.

Friedrich Gerstäcker.

330. Eine Kokosnußpflanzung auf Samoa.

Wir waren mitten in der Pflanzung. Rechts und links standen in wohl- ausgerichteten Reihen mit gleichen, 10 m großen Abständen Tausende und aber Tausende schlank emporgewachsener Kokosnußpalmen, von deren Kronen die gelblich-grünen Nüsse in großer Zahl herabhingen. Die Nüsse werden nicht gepflückt, sondern man läßt sie fallen, wenn sie reif sind, und sammelt sie auf. Zwischen den Palmen ist Buffalo-Gras, ein kräftiges, wenn auch nicht übermäßig nahrhaftes Gras, gepflanzt, um das üppig wuchernde Unkraut niederzuhalten. Daß anderseits das Gras nicht zu hoch wird und den Palmen die Nahrung entzieht, dafür sorgen Rinderherden, welche über die Pflanzung geschickt werden, wodurch man viele Arbeitskräfte erspart.

Ein solcher regelmäßig gepflanzter Palmenwald ohne Gebüsch, ohne Unterholz, ist eigentlich nicht schön zu nennen, ist aber doch in seiner Eigenart interessant, um so mehr als er dem Auge weite Durchblicke gestattet, was bei der natürlichen Üppigkeit der Vegetation auf Samoa sonst nicht möglich ist.

Gute, fahrbare Wege durchkreuzen die Pflanzung nach allen Richtungen, um die aufgesammelten und auf Eseln an die Wege gebrachten Nüsse schnell und bequem zu den Arbeitsplätzen bringen zu können, wo die Nüsse ausgeschält und in sogenannten Darren getrocknet werden. Solcher Arbeitsplätze, Unterstationen, gibt es fünf auf der Pflanzung. Sie werden von weißen Aufsehern geleitet.

Da die Samoaner durchweg alles im Überflusse besitzen, was ihnen zur Befriedigung ihrer Bedürfnisse erforderlich ist, und in Folge dessen zu einer regelten, andauernden Arbeit keine Neigung verspüren, so hat die Deutsche Handels- und Plantagen-Gesellschaft auswärtige Arbeiter, hauptsächlich aus den Salomoninseln, eingeführt. Die Leute gehen einen dreijährigen Vertrag ein und erhalten neben der Verpflegung acht bis zwölf Mark monatlichen Lohn, welcher in Waren ausbezahlt wird, wodurch die tatsächlichen Kosten sich natürlich noch erheblich niedriger stellen. Der Ehrgeiz dieser einfachen Leuten geht nämlich dahin, nach Ablauf der drei Jahre mit einer möglichst großen Kiste voll Krimskram, als Hüte, Lacktiefelchen, Schlipse, Kragen, Manschetten, daneben allerdings auch Rattune, Messer, Scheren, Beile, zu ihren Heimatsinseln